

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

hinter jeder Krähe sauste er blindlings her und wurde auf diese Weise oft von einem Krähentrupp so weit entführt, dass er um ein Haar verloren gegangen wäre.

Eigenartig war sein Verhalten, wenn die Krähen landeten. In dem Augenblick, da sie nicht mehr flogen, der Zauber des schlagenden schwarzen Flügelpaares also nicht mehr wirkte, fühlte sich Tschok vereinsamt und begann mit dem besonderen Jammerruf nach mir zu rufen, mit dem eine verlorengegangene junge Dohle nach ihren Eltern ruft. Sobald er meinen antwortenden Ruf hörte, flog er auf und nach mir hin, und zwar so energisch, dass er sehr häufig nun seinerseits die Krähen mitriss und an der Spitze des ganzen Trupps auf mich zugeflogen kam. In solchen Fällen musste ich mich den Krähen schon von weitem bemerkbar machen, sonst trat eine andere Komplikation ein. Sie kamen nämlich anfangs, ehe ich diese Gefahr kannte, hinter der Dohle her und ganz nahe an mich heran, ohne mich zu bemerken. Wurden sie schliesslich meiner ansichtig, erschrecken sie heftig und stoben in solcher Panik davon, dass Tschok, angesteckt vom allgemeinen Schrecken, wiederum mitgerissen wurde.

In allen sozialen Verhaltensweisen, deren Gegenstand durch individuelle Erfahrung festgelegt wird, war Tschok also auf den Menschen eingestellt. Wie Kiplings Mowgli sich als Wolf bezeichnete, so würde Tschok, hätte er sprechen können, sich gewiss als Menschen bezeichnet haben. Nur das Signal des schlagenden schwarzen Flügelpaares wird angeborenermassen verstanden: «Flieg mit!» Man kann, etwas vermenschlichend, sagen: solange Tschok zu Fuss ging, hielt er sich für einen Menschen, flog er aber auf, betrachtete er sich als Nebelkrähe, denn sie war es, deren schwarze schlagende Flügelpaare er als erste kennenlernte.

Als in Rudyard Kipling's Mowgli die Liebe erwachte, zwang ihn die Allgewalt des Triebes seine Wolfsbrüder zu verlassen und zu den Menschen zurückzukehren. Wahrscheinlich hat der Dichter recht: wir haben nämlich gute Gründe, anzunehmen, dass beim Menschen und bei der grossen

Mehrzahl aller Säugetiere das Objekt der geschlechtlichen Liebe durch untrügliche ererbte Zeichen erkannt wird. Anders bei den Vögeln! Allein aufgezogene Vögel nämlich, die nie ihresgleichen erblickt haben, «wissen» in den meisten Fällen gar nicht, zu welcher Art sie gehören, das heisst, ihr Geselligkeitstrieb und ihre geschlechtliche Liebe richten sich auf jene Lebewesen, mit denen sie zu gewissen, prägsamen Phasen ihrer Jugendentwicklung zusammengewesen sind; in den meisten Fällen daher auf den Menschen. Da können dann durch entsprechende Umstände alle möglichen Verirrungen zustandekommen. Eine weibliche Hausgans beispielsweise, die ich derzeit besitze, hat als einziges von sechs Gänsekindern eine Infektion mit Geflügeltuberkulose überstanden und ist in der ausschliesslichen Gesellschaft von Haushühnern aufgewachsen. Obwohl wir ihr rechtzeitig einen wunderschönen Gänserich gekauft haben, hat sie sich unsterblich in unseren Rhodeländer-Hahn verliebt und überhäufte ihn mit Liebesanträgen, ohne sich im geringsten um die Bewerbungen des Gänserichs zu kümmern.

Ein geradezu tragikomischer Fall derselben Erscheinung betraf einen weissen Pfauhahn des Schönbrunner Tiergartens. Als ebenfalls letzten Ueberlebenden einer früh geschlüpften und von von schlechtem Wetter vernichteten Pfauenbrut, brachte man ihn in den wärmsten Raum, der damals, in der Zeit nach dem ersten Weltkriege, zur Verfügung stand, nämlich zu den — Riesenschildkröten. Dieser unglückliche Vogel balzte späterhin sein ganzes Leben hindurch nur vor Riesenschildkröten und blieb blind und taub für die Reize der schönsten Pfauenhennen! Es ist typisch für diesen merkwürdigen Vorgang der Fixierung des Triebens an ein bestimmtes Objekt, dass sie nicht rückgängig gemacht werden kann.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Buch «Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen», von Konrad Lorenz. Verlag Dr. G. Borotha-Scheler, Wien.

(Die Photos stammen aus dem «Ornithologischen Beobachter».)

